RENATE JOHANNA PILLINGER (HRSG.)

NEUE FORSCHUNGEN ZUM FRÜHEN CHRISTENTUM IN DEN BALKANLÄNDERN

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 484. BAND

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGEN

Band 26

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Renate Johanna Pillinger (Hrsg.)

NEUE FORSCHUNGEN ZUM FRÜHEN CHRISTENTUM IN DEN BALKANLÄNDERN

Redaktion:

Elisabeth Lässig
Siana Ivova Pressler

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Vorgelegt von w. M. Renate Johanna Pillinger in der Sitzung vom 28. April 2015

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen
Peer-Review-Verfahren unterzogen.
This publication has undergone the process of anonymous, international peer review.

Biografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagbild:
(V. Jotov – A. Minčev, Der frühchristliche Kirchenkomplex am Kap Sveti Atanas bei Bjala, Region Varna,
Abb. 11: Wandmalereifragment mit dem Kopf Jesu Christi (?), 5. Jh. [Foto: Verf., R. Kostadinova])

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge und die Bildrechte sind allein die Autoren verantwortlich.

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-7817-0
Copyright © 2015 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien

Satz und Layout: Andrea Sulzgruber
Druck und Bindung: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

http://epub.oeaw.ac.at/7817-0
http://verlag.oeaw.ac.at

Inhaltsverzeichnis

Renate Johanna PILLINGER
Vorwort der Herausgeberin 7

Sigrid JALKOTZY-DEGER
Begrüßung und Eröffnung 9

Fritz MITTHOF
Illyrische Kaiser und *vetus religio*. Altrömische Kulte im Donau-Balkanraum
und das Zeugnis der Inschriften 11

Levente NAGY
Die Lage der Erforschung des frühen Christentums in Ungarn im Spiegel
eines neuen Projekts 19
(Tafel 1–10, Abb. 1–21)

Rakjo BRATOŽ
Die Forschungen zum frühen Christentum in Slowenien (1991–2011) 37
(Tafel 11, Abb. 1–2)

Branka MIGOTTI
Early Christian Archaeology in Northern Croatia. The State of Research 61
(Tafel 12–18, Figs. 1–14)

Hrvoje VULIĆ
Kamenica. An Early Christian Complex 69
(Tafel 19–25, Figs. 1–7 a. b)

Jasna JELIČIĆ-RADONIĆ
Salona – Metropolis of the Roman Province of Dalmatia and Its Cultural
Environment in the Light of Recent Research 73
(Tafel 26–37, Figs. 1–23)

Marko KAPLAREVIĆ
Frühchristliche Archäologie in Serbien.
Forschungsgeschichte und aktueller Stand 83
(Tafel 38–46, Abb. 1–22)

Mihailo St. POPOVIĆ
Frühchristliche Archäologie
in der historischen Landschaft Makedonien (2006–2012) 93
(Tafel 47–52, Abb. 1–12)

Neritan Ceka
Das frühe Christentum in Albanien. Ergebnisse und Überlegungen 101
(Tafel 53–61, Abb. 1–17)

Galina Fingarova
Das christliche Erscheinungsbild Serdicas 109
(Tafel 62–72, Abb. 1–17)

Valeri Jotov – Aleksandăr Minčev
Der frühchristliche Kirchenkomplex am Kap Sveti Atanas bei Bjala, Region Varna
(Ende 4.–Anfang 7. Jh.) 123
(Tafel 73–89, Abb. 1–20 b)

Irina Adriana Achim
Nuove ricerche archeologiche sui monumenti paleocristiani della Scizia 133
(Tafel 90–99, Figs. 1–23)

Abkürzungsverzeichnis 143

Ortsregister 149

Namensregister 154

Vorwort der Herausgeberin

Die vorliegenden Beiträge sind die schriftliche Fassung der am 15. Oktober 2012 im Rahmen eines vom Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften organisierten Symposiums gehaltenen Vorträge.

Diese versuchten interdisziplinär (von Seiten der Archäologie, Geschichte, Byzantinistik und Kunstgeschichte) möglichst alle Balkanländer (Slowenien, Kroatien, Serbien, Makedonien, Albanien, Bulgarien und Rumänien) plus Ungarn abzudecken.

Dabei war das Bestreben, vor allem jüngere Kollegen in diversen Forschungsprojekten zu Wort kommen zu lassen. Auch auf die Frauenquote wurde Bedacht genommen.

Eines der Ziele der Veranstaltung war es, einmal mehr auf die historische Bedeutung dieser Region für Europa hinzuweisen.

Hinsichtlich finanzieller Unterstützung möchten wir uns nicht nur beim IKAnt und seinem Direktor PD MMag. Dr. Andreas PÜLZ, sondern ebenso bei der Stadt Wien herzlichst bedanken.

Bezüglich des albanischen Beitrags danken wir Dr. Ina ARAPI für tatkräftige Unterstützung.

Hinsichtlich des fachkundigen Layout danken wir besonders herzlich Andrea SULZGRUBER.

Vor allem danken wir aber dem Verlag, namentlich Mag. Lisbeth TRISKA.

Wien, im November 2014 — Renate Johanna PILLINGER

Begrüßung und Eröffnung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Pillinger!

Es ist mir eine Freude und Ehre, Sie im Namen des Präsidiums der ÖAW hier in unseren Räumen begrüßen zu dürfen. Das Symposium „Neue Forschungen zum frühen Christentum in den Balkanländern" knüpft an eine Tradition an, die noch in die Zeit vor dem Fall des Eisernen Vorhangs zurückreicht. Zwischen 1982 und 1989 veranstaltete die damalige Antiquarische Abteilung der Balkan-Kommission der ÖAW gemeinsam mit dem Bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich insgesamt vier Symposien, zwei davon in Haskovo und Dobrič in Bulgarien und zwei in Wien. Damals waren vor allem die Länder an der Schwarzmeerküste eingebunden.

Aus Sicht der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW ist es sehr zu begrüßen, dass das heutige Symposium nicht nur die Ideen der damaligen Veranstaltungen wieder aufgreift, sondern dass sein geografischer Horizont, über den engeren „Balkan"-Begriff hinausgreifend, alle Balkanländer umfasst und auch Ungarn als Nachbarland einbezieht. Interessante Vorträge und Diskussionen über neueste Funde und über gemeinsam relevante Themen sind daher zu erwarten und man darf sich schon heute auf die Veröffentlichung der Akten dieses Symposiums freuen. Frau Pillinger und ihren „Mitstreitern" möchte ich an dieser Stelle herzlich für die Organisation der Veranstaltung danken.

Wenn ich richtig gezählt habe, kommen die Referenten aus zehn Ländern – Österreich mit eingerechnet – und die von ihnen vertretenen Disziplinen umfassen Alte Geschichte, Patristik, Klassische und Christliche Archäologie, Byzantinistik und Kunstgeschichte. Dass vier der 12 Beiträge von Frauen gehalten werden, freut mich natürlich besonders.

Schließlich möchte ich die Hoffnung ausdrücken, dass sich die generelle finanzielle Lage in naher Zukunft dergestalt entwickeln wird, dass der Wissenschafteraustausch wieder intensiviert werden kann, denn von ihm hängen unsere Forschungen und Studien in einem hohen Maß ab.

Für heute wünsche ich Ihnen allen einen guten, erfolgreichen Verlauf Ihrer Tagung mit interessanten Vorträgen und fruchtbringenden Diskussionen. In diesem Sinne darf ich das Symposium „Neue Forschungen zum frühen Christentum in den Balkanländern" eröffnen.

Wien, am 15. Oktober 2012

em. o. Univ.-Prof. Dr. Sigrid Jalkotzy-Deger
Präsidentin der phil.-hist. Klasse der ÖAW
(bis 30. Juni 2013 im Amt gewesen)

Fritz Mitthof

Illyrische Kaiser und *vetus religio*

Altrömische Kulte im Donau-Balkanraum und das Zeugnis der Inschriften*

Es ist eine bekannte Tatsache, dass seit der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. vorwiegend solche Personen zu römischen Kaisern erhoben wurden, die aus den Provinzen des Donau- und Balkanraumes stammten, im Milieu der damals seit vielen Generationen in diesem Reichsteil siedelnden, aus zugewanderten und indigenen Elementen hervorgegangenen Militärfamilien verwurzelt waren und sich als Berufssoldaten in der Armee hochgedient hatten. Man bezeichnet diese Herrscher in der modernen Forschung – an spätantike Quellen wie Aurelius Victor anknüpfend – als „illyrische" Kaiser[1]. Dabei ist das Adjektiv „illyrisch" nicht in einem engeren, ethnischen Sinne aufzufassen – das Verbreitungsgebiet der *Illyrii proprie dicti* beschränkte sich auf Teile Dalmatiens; vielmehr ist die Wortwahl durch die Tatsache berechtigt, dass die Römer den gesamten Raum zwischen Adria und Donau unter dem Oberbegriff *Illyricum* subsumierten[2].

* Dieser Beitrag ist im Rahmen des vom FWF geförderten Forschungsprojektes „Von der Schatzsuche zur Archäologie: Die Wiederentdeckung der Hauptstadt des Dakerreiches Sarmizegetusa Regia in Siebenbürgen unter Kaiser Franz II./I." (P23975-G21) entstanden.

[1] Die illyrischen Herrscher waren Vertreter eines neuen Kaisertyps, insofern sie nicht mehr dem Senatorenstand angehörten und vor ihrer Erhebung nicht einmal den Posten eines *praefectus praetorio* als Spitzenamt des Ritterstandes bekleidet hatten (wie noch Macrinus oder Philippus Arabs). Vielmehr gelangten sie als hochrangige (Garde-) Offiziere auf den Thron. Die Reihe der „illyrischen Kaiser" im engeren Sinne reicht von Decius und Claudius II. Gothicus bis zu Konstantin und Licinius. Eigentlich war aber bereits Maximinus der erste Kaiser dieses Typs. Da Maximinus allerdings aus der Provinz Thracia stammte (weshalb er als *Thrax* in die Geschichte eingegangen ist, eine leicht missverständliche Bezeichnung, denn dieser Zusatz meinte keine ethnische, sondern Provinzzugehörigkeit), die eigentlich nicht zum Illyricum zählte, gilt er in der Forschung gemeinhin nicht als „illyrischer" Kaiser. Unnötig zu betonen, dass die Zone auch im weiteren Verlauf der Spätantike als Kaiserwiege fungierte: Jovian, Valentinian I. und Valens, Leo I., Anastasius, Justin I. und sein Neffe Justinian sowie Tiberius Constantinus und Phocas stammten ebenfalls aus der Region. – Für den Begriff „illyrische Kaiser" vgl. DNP 5 (1998) 924 s. v. Illyrische Kaiser (Th. Franke); E. Frézouls – H. Jouffroy (éds.), Les empereurs illyriens. Actes du colloque de Strasbourg (11–13 octobre 1990), Contributions et travaux de l'Institut d'Histoire Romaine 8 (Strasbourg 1998); zur Begriffsproblematik zuletzt G. Brizzi, Ancora su Illyriciani e 'Soldatenkaiser': Qualche ulteriore proposta per una messa a fuoco del problema, in: G. Urso (a cura di), Dall'Adriatico al Danubio. L'Illirico nell'età greca e romana. Atti del Convegno internazionale, Cividale del Friuli, 25–27 settembre 2003, I convegni della Fondazione Niccolò Canussio 3 (Pisa 2004) 319–342 mit wichtiger älterer Literatur.

[2] Die Grenzen dieser von Rom zu militärisch-administrativen Zwecken geschaffenen, nicht auf indigenen Substraten beruhenden Entität waren schwankend. Im Wesentlichen lassen sich ein Kern-Illyricum und ein Groß-Illyricum unterscheiden. Ersteres entsprach dem Gebiet der ursprünglichen Provinz Illyricum und fiel seit der frühen Kaiserzeit mit den an deren Stelle eingerichteten Provinzen Dalmatien und Pannonien zusammen. Hingegen erstreckte sich das Konzept eines Groß-Illyricums im Nordwesten bis ins Noricum und im Südosten bis an die Grenzen der Provinzen Moesia inferior und Thracia. So war etwa der Zollbezirk, der den gesamten Donau- und Balkanraum umfasste, in einen nordwestlichen Teil, das eigentliche Illyricum, und in die Zone zwischen unterer Donau und Schwarzmeerküste, die *ripa Thraciae*, unterteilt. Ähnliches gilt für die spätantike Prätoriumspräfektur Illyricum, der ebenfalls die Nachfolgeprovinzen Noricums, der Moesia superior und des neuen, rechtsdanubischen Dakien zugehörten, während die Nachfolgeprovinzen von Thracia und Moesia inferior zur *praefectura Orientis* gezählt wurden. Es gibt aber auch Quellen wie etwa Appians *Illyrike*, in welchen zumindest auch Niedermösien als Teil des Illyricums gilt. – Zum Illyricum als Kategorie römischer Raumordnung siehe bes. G. Alföldy, Die 'illyrischen' Provinzen Roms. Von der Vielfalt zu der Einheit, in: Urso (a cura di) a. O. (Anm. 1) 207–220 und zuletzt D. Dzino, Illyricum in Roman Politics, 229 BC–AD 68 (Cambridge 2010).

Weiterhin ist bekannt, dass die illyrischen Kaiser zum Schutz der *vetus religio*, der altrömischen Religion, die letzte und zugleich größte Konfrontation des römischen Staates mit den Christen ausgetragen haben, ehe in den Jahren 311 bzw. 313 n. Chr. durch das sogenannte Toleranzedikt des Galerius und die „Mailänder Vereinbarung“ des Konstantin und Licinius das Christentum im gesamten Reich endgültig zugelassen und jegliche Verfolgung eingestellt wurde.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, ob die illyrischen Kaiser sich durch eine besondere Verehrung für altrömische Kulte auszeichneten bzw. ob das geistig-kulturelle Milieu, in dem sie als junge Männer aufwuchsen, ihnen eine religiöse Haltung nahelegte, die der Tradition verhaftet war und Neuerungen vehement ablehnte, mit der Folge, dass manche von ihnen zu militanten Gegnern des Christentums wurden.

In den folgenden Ausführungen wird es darum gehen, diese Frage aus der Perspektive der zeitgenössischen Weihinschriften zu beleuchten. Dabei soll in fünf Schritten vorgegangen werden: Zunächst wird auf die Bedeutung des Donau- und Balkanraumes im Verbund des Römischen Reiches eingegangen. Sodann folgen Beobachtungen zur allgemeinen religiösen Entwicklung der Kaiserzeit. Hieran schließt sich eine Betrachtung des Verhältnisses von Kaisertum und religiöser Tradition im 3. Jh. n. Chr. an. Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen soll im vierten Abschnitt der Frage nachgegangen werden, ob die zeitgenössischen Weihinschriften eine religiöse Sonderentwicklung des Donau- und Balkanraumes im Sinne einer Wiederbelebung altrömischer Traditionen erkennen lassen. Abschließend ist auf die leitende Fragestellung einzugehen: Wann und wie gelangte die *vetus religio* in die Donau- und Balkanländer und wie „altrömisch“ war sie zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch?

DIE BEDEUTUNG DES DONAU- UND BALKANRAUMES IN DER REICHSKRISE

Die Etablierung römischer Herrschaft im Donau- und Balkanraum war ein langwieriger Prozess, der beinahe drei Jahrhunderte dauerte, vom ersten Auftreten römischer Armeen jenseits der Adria und nördlich Makedoniens im Laufe des 3. und 2. Jhs. v. Chr. bis zur endgültigen Sicherung und Befestigung der Donaugrenze durch Augustus, Claudius und Domitian im 1. sowie dem Ausgreifen über die Donau nach Dakien durch Trajan im frühen 2. Jh. n. Chr. Als Hadrian im Jahr 117 seine Herrschaft antrat, waren alle Gebiete „innerhalb der Donau“ sowie Dakien unter römischer Kontrolle. Der militärische Aufwand zur Sicherung dieser Grenze war allerdings enorm: Von Vindobona bis zur Donaumündung war künftig mehr als ein Drittel der gesamten Streitkräfte des Reiches stationiert. Damit hatte die Donau dem Rhein als dem am stärksten bewachten Grenzabschnitt des Reiches den Rang abgelaufen.

Gleichzeitig erlebte der Donauraum nunmehr eine starke Zuwanderung aus allen Teilen des Reiches, nicht nur aus Italien und dem Westen, sondern auch aus dem Osten, insbesondere dem Schwarzmeergebiet und der Levante. Diese Zuwanderung trug zur ökonomischen Prosperität der Donauländer bei, die nicht nur wegen der Bodenschätze und fruchtbaren Böden, sondern auch wegen der enormen Kaufkraft der Soldaten für den Fernhandel höchst attraktiv waren. Migration und Handel bewirkten aber auch, dass in den Donau- und Balkanländern kulturelle und religiöse Einflüsse aus entlegenen Reichsteilen aufeinander trafen und die Region damit auch zu einer kulturell-religiösen Kontaktzone machten.

Diese Entwicklung lässt sich am besten aus den Inschriften ersehen. Zwei Beispiele seien angeführt: Laut einer Weihinschrift aus der von Trajan gegründeten *colonia Sarmizegethusa* hat ein gewisser Publius Aelius Theimes, eine Person palmyrenischer Herkunft, den Hauptgottheiten seiner Heimat Malagbel, Belahamon, Benefal und Manavat einen Tempel errichtet[3]; eine zweite Weihinschrift aus Apulum zeugt von der Existenz eines *collegium Pontobithynorum*, also eines Vereins von Personen aus dem nordwestlichen Kleinasien, die vermutlich im Donauraum Handel betrieben und sich zu diesem Zweck zusammengeschlossen hatten[4].

[3] CIL III 7954 = ILS 4341 = IDR III 2, 18.
[4] IDR III 5, 153.

Neben der Zuwanderung und dem Import von Waren und Ideen aus anderen Teilen des Reiches bewirkte die Herrschaft und Friedensordnung Roms aber auch eine starke Binnenmigration innerhalb des Illyricums und damit verbunden, einen intensiven kulturellen Austausch, wenn nicht gar eine Vermischung der hier beheimateten indigenen Völkerschaften, darunter Illyrer, Kelten, Daker und Thraker, um nur die wichtigsten ethno-kulturellen Gruppen zu nennen. Auch in diesem Fall mögen zwei Beispiele genügen: In den westrumänischen Karpaten (Apuseni-Gebirge), wo die Römer in großem Stil Goldbergbau betrieben, finden sich zahlreiche Höhensiedlungen dalmatinischer Volksgruppen, deren Zuwanderung als Arbeitskräfte für den Bergbau vermutlich auf römische Initiative erfolgt war[5]. Zahlreiche Belege für dakisches Namenmaterial aus Niedermösien zeigen uns, dass eine große Zahl von Dakern, die für Rom Militärdienst leisteten, in die Nachbarprovinz und damit in ein neues ethno-kulturelles Umfeld transferiert wurden[6].

Als entscheidender Schritt im Aufstieg des Donau- und Balkanraumes vom Hinterhof Roms zur Kaiserwiege darf die Machtergreifung des Septimius Severus im Gefolge der Ermordung des Pertinax gelten. Septimius Severus verdankte seinen Sieg im Bürgerkrieg der Jahre 193–197 in erster Linie den Truppen von der Donau und das sichtbare Zeichen der neuen Position, die diese Soldaten in der Hierarchie des Reiches fortan einnehmen sollten, war die Tatsache, dass sie nun die Kohorten der Prätorianer und andere Gardeeinheiten stellen durften, ein Privileg, das bislang im Wesentlichen den Einwohnern Italiens vorbehalten gewesen war. Seit diesem Zeitpunkt hielten sich ständig tausende Soldaten aus dem Donau-Balkanraum in Rom auf. Von ihrer Präsenz zeugen hunderte Grabsteine, in welchen sie mit großem Stolz ihre Herkunft nannten[7].

Anlässlich der Reichskrise des 3. Jhs. wurde die Donauarmee dann sogar zur entscheidenden militärischen Stütze des Imperium Romanum. Ihre Truppen und Offiziere bildeten jetzt das Rückgrat der römischen Armee und aus ihren Reihen formierte sich eine neue militärische Führungsschicht, die den altehrwürdigen Senatsadel als Reichselite ablöste. Der Aufstieg des Donau- und Balkanraumes symbolisierte somit die endgültige Durchsetzung der Peripherie gegenüber Italien, dem alten Kernland des Reiches.

Es ist anzunehmen, dass es im Zuge der beiden soeben beschriebenen Prozesse, einerseits der durch Roms Herrschaft bewirkten Auflösung der alten ethno-kulturellen Grenzen und der Herausbildung einer Mischkultur im Illyricum seit dem Anfang des 2. Jhs., andererseits der wachsenden Bedeutung der Region für den Bestand des Reiches seit dem Ende des 2. Jhs., zur Herausbildung eines übergreifenden „illyrischen" Bewusstseins und eines gemeinsamen kulturellen Standard gekommen ist. Dieses ethno-kulturelle Illyrertum der fortgeschrittenen Kaiserzeit sollte zu einem der wichtigsten Träger der altrömischen Religion werden, die zwar um die Wende zum 3. Jh. im gesamten Reich wiederbelebt wurde, im Donau- und Balkanraum jedoch eine besondere Spätblüte erlebte.

---

[5] Zur Analyse der Inschriften, die uns diesbezüglich informieren, siehe H.-Chr. Noeske, Studien zur Verwaltung und Bevölkerung der dakischen Goldbergwerke in römischer Zeit, BJb 177, 1977, 271–416, bes. 315–347.

[6] Dies ergibt sich aus Militärdiplomen und Grabsteinen, in denen Familien erscheinen, die aufgrund des Namenmaterials ethnisch als „Daker" einzustufen sind; vgl. etwa AE 2005, 1724 und CIL III 7477 = IDRE II 332.

[7] Siehe beispielsweise aus Rom CIL VI 37224: *natione Pannonica pago Traiani*; CIL VI 2730: *nat(ione) Mysia superiore reg(ione) Ratiarese vico C[.]nisco*; CIL VI 2736: *natione Mesacus civis Meletinus vico Perepro* sowie aus Puteoli CIL X 1754 = InscrIt I 1, 145 = ILS 2043: *nat(ione) Bessus natus reg(ione) Serdica vico Magari*.

ZUR RELIGIÖSEN ENTWICKLUNG IN DER KAISERZEIT[8]

Für die Wahrnehmung der religiösen Entwicklung während des Prinzipats in der modernen Forschung waren lange Zeit die Arbeiten Franz Cumonts prägend[9]. Cumont sah eine Verdrängung und Zersetzung des „nationalen Glaubens" der Römer durch orientalische Kulte gegeben, vor allem durch den des Mithras[10]. Diese Auffassung ist mittlerweile von verschiedener Seite relativiert oder widerlegt worden: Bereits Georg Wissowa und Alfred von Domaszewski betonten die Kontinuität altrömischer Praxis gerade in den Provinzen des Reiches, wobei sie aus Italien zugewanderte, aus dem bäuerlichen Milieu stammende und nunmehr die Provinzialelite dominierende Gruppen von Italikern als Träger der aus der Heimat mitgebrachten Kulte betrachteten[11]. Zudem ist von verschiedener Seite darauf hingewiesen worden, dass nach Zahl und Inhalt der epigrafischen Testimonien aus den verschiedenen Reichsteilen die sogenannten orientalischen Kulte im religiösen Leben der Provinzen niemals Überhand gewannen, sondern Randphänomene blieben. Auch wird immer mehr bezweifelt, dass diese Kulte von der damaligen Gesellschaft überhaupt als fremdländisch oder gar orientalisch wahrgenommen worden sind.

Zugleich steht bereits seit Langem fest, dass die altrömischen Kulte im 3. Jh. keineswegs sinnentleerte Riten darstellten, die man aus reiner Gewohnheit pflegte, sondern dass diese Kulte in severischer und nachseverischer Zeit mit neuem Leben gefüllt wurden. Hierbei wurde immer schon eine kausale Verbindung zwischen der Wiederbelebung religiöser Traditionen und der Bedrohungslage des Reiches bzw. dem allgemeinen Krisenempfinden der Reichsbevölkerung hergestellt. Die Menschen seien damals der Überzeugung gewesen, dass die Vernachlässigung der *vetus religio* das Reich in Gefahr brächte, während die Pflege althergebrachter Formen der religiösen *pietas* dieses bewahren und den Sieg über die Barbaren garantieren könne. Den Donau- und Balkanländern wurde hierbei eine besondere Bedeutung zugewiesen.

Franz Altheim hat die höchst unglückliche, im damaligen Zeitgeist wurzelnde Vorstellung entwickelt, die Wiederbelebung der alten Religion sei Folge einer Reaktion des (indogermanischen) Illyrertums gegen die Traditionsfeindlichkeit der Severer gewesen, die eine starke Neigung zu orientalisch-semitischen Kulten gezeigt hätten[12]. Wie die Forschung heute weiß, kann von Traditionsfeindlichkeit der Severer keine Rede sein, ebenso wenig von einer einseitigen Bevorzugung östlicher Religionseinflüsse durch diese Dynastie oder gar einem Kulturkampf zwischen den einzelnen Reichsteilen. So legte denn auch Joseph Vogt 1962 in seiner Studie zur Religiosität der Christenverfolger Wert auf die Feststellung, dass zwar die gravierende Notlage des Reiches „zur wahren religiösen Angst und zu unerhörten staatlichen Maßnahmen, um die Gunst der Götter zurückzugewinnen" geführt habe, dass dabei aber die „primitive Gläubigkeit" des Illyriers Decius sich mit der „stadtrömischen Erneuerung der Väterreligion", die seit den Severern betrieben wurde, verbunden hätte[13].

Der letzte bedeutende Impuls in dieser Frage ist Géza Alföldy zu verdanken. In einem Beitrag mit dem Titel „Die Krise des Imperium Romanum und die Religion Roms" legte er im Jahre 1989 auf quellenübergreifender Basis dar, dass die krisenhaften Symptome des Zeitalters der Soldatenkaiser eine Ideologie der Restauration als höchstes Ziel der kaiserlichen Politik provozierten, die sogenannte *res-*

---

[8] Zum Folgenden vgl. G. Alföldy, Die Krise des Imperium Romanum und die Religion Roms, in: W. Eck (Hrsg.), Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Kolloquium zu Ehren von Friedrich Vittinghoff, Kölner historische Abhandlungen 35 (Köln 1989) 53–102 = G. Alföldy (Hrsg.), Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung. Ausgewählte Beiträge, HABES 5 (Stuttgart 1989) 349–387, bes. 349–352. Man beachte in diesem Zusammenhang jetzt auch den posthum erschienenen Beitrag von G. Alföldy, Eine umstrittene Altarinschrift aus Vindobona, Tyche 26, 2011, 1–22.

[9] F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain. Conférences faites au Collège de France en 1905, Annales du Musée Guimet, Bibliothèque de vulgarisation 24 (Paris 1906), zitiert nach der deutschen Ausgabe: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen am College de France [3](Leipzig 1931).

[10] Cumont a. O. (Anm. 9) S. XIV und 178.

[11] A. von Domaszewski, Abhandlungen zur römischen Religion (Leipzig 1909); G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, HAW 5, [2](München 1912) H. 4; 95.

[12] F. Altheim, Römische Religionsgeschichte III. Die Kaiserzeit, Sammlung Göschen 1072 (Berlin 1933) bes. 127–133; F. Altheim, Die Soldatenkaiser (Frankfurt a. M. 1939) 256–295.

[13] J. Vogt, Zur Religiosität der Christenverfolger im Römischen Reich, SBHeidelberg 1962, 1 (Heidelberg 1962) 21.

titutio orbis, und dass die Wiederherstellung alter Kulthandlungen, die *restitutio pietatis*, ein zentrales Element solcher Krisenbewältigung darstellte[14]. Alföldy hob hervor, dass die restaurativen Tendenzen im ganzen Reich spürbar gewesen seien, vor allem aber in der politisch-militärischen Führungsschicht. Zugleich gestand er zu, dass sich im Donau- und Balkanraum Anzeichen für eine besondere Ausprägung dieser religiösen Erneuerungsbewegung finden ließen. Als Hauptgrundlage für seine Aussagen dienten ihm dabei die epigrafischen Testimonien.

Damit wäre die heutige *communis opinio* der Forschung umrissen, wonach es einerseits zwar seit den Severern eine allgemeine, reichsweite Renaissance altrömischer Kulte gab, andererseits aber dieses Gedankengut im Illyricum auf besonders fruchtbaren Boden fiel.

KAISERTUM UND *VETUS RELIGIO*

Nicht nur die Rückwendung zu den alten religiösen Traditionen Roms war ein Merkmal des intellektuellen Lebens der Severerzeit im Umfeld des Hofes, sondern auch die Ablehnung neuer Religionen, insofern sie die alte infrage stellten. Eine deutliche Stellungnahme zu dieser Problematik bietet die fiktive Maecenas-Rede im Geschichtswerk des Cassius Dio, das bekanntlich unter den Severern entstand und nach dem Jahre 229 abgeschlossen wurde. Maecenas riet angeblich Augustus, nicht nur selbst die Kulte nach Sitte der Vorväter zu befolgen, sondern auch andere hierzu zu zwingen, bei Nichtbefolgung aber zu bestrafen[15]. Dass die Pflege der alten Religion im Kanon der Herrschertugenden des 3. Jhs. eine Sonderstellung einnahm, zeigt auch eine Ehreninschrift auf Kaiser Gallienus, wo die *pietas* noch vor der *virtus*, der Sieghaftigkeit des Herrschers, rangiert[16]. Daher ist es auch nicht überraschend, dass die Kaiser dieses Zeitalters sich nicht nur als *restitutores orbis* im Allgemeinen, sondern, wenn auch nur selten, als *restitutores pietatis* präsentierten – vielleicht nicht ganz zufällig in der Münzstätte Siscia, die in erster Linie den Sold für die Donauarmee prägte. Vor diesem Hintergrund ist der berühmte Satz Diokletians aus dem Edikt gegen die Manichäer vom Jahre 297, dass eine neue Religion die alte nicht infrage stellen dürfe, nicht überraschend[17].

Freilich sollte man sich hüten, die religiöse Haltung der Kaiser des 3. Jhs. als alleinige Erklärung für die Zwangsmaßnahmen gegen das Christentum zu betrachten. Dies gilt besonders für den Fall des Decius, dessen Opferbefehl zum Erhalt seiner Herrschaft sich bekanntlich zumindest anfänglich nicht gegen die Christen richtete, sondern als Devotionsakt der gesamten Reichsbevölkerung für ein noch junges und instabiles Herrschaftsregime gedacht war (ähnlich dem *consensus universorum*, den Augustus im Jahr 32 v. Chr. eingeholt hatte, als seine staatsrechtliche Stellung höchst unklar war)[18]. Decius litt unter einem gewaltigen Legitimationsdefizit und es scheint unter seiner Herrschaft sogar zu Parteienbildungen und Zwist zwischen seinen Anhängern und Getreuen des gestürzten Philippus Arabs gekommen zu sein. Durch die außergewöhnliche Maßnahme suchte Decius, sich der Loyalität der Reichsbevölkerung zu versichern. Zu welchen Debatten und Konflikten das staatliche Zwangsopfer in weiterer Folge in den christlichen Gemeinden führte, sollte sich erst in den Folgejahren in vollem Ausmaß zeigen.

---

[14] Siehe oben Anm. 8.

[15] Cass. Dio 52, 36, 1–2 (éd. U. Ph. Boissevain ²1955, 407; eds. G. Cresci Marrone – A. Stroppa 1998, BUR, 134–136).

[16] CIL VI 1106: *Gallieno clementissimo principi cuius invicta virtus sola pietate superata est.*

[17] Coll. Mos. 15, 3, 2 (ed. M. Hyamson 1913, 130): *neque reprehendi a nova vetus religio deberet.*

[18] Vgl. B. Bleckmann, Zu den Motiven der Christenverfolgung des Decius, in: K.-P. Johne – Th. Gerhardt – U. Hartmann (Hrsg.), Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit, Alte Geschichte (Stuttgart 2006) 57–71.

VETUS RELIGIO IM DONAU-BALKANRAUM NACH DEN INSCHRIFTEN

Die erwähnte Studie von Géza Alföldy hat nochmals deutlich gemacht, dass bei der Untersuchung der Entwicklung des religiösen Lebens im Donauraum ab den Severern bis zu den Tetrarchen der epigrafischen Evidenz entscheidende Bedeutung zukommt. Dieses Material ist bislang niemals systematisch im Hinblick auf die Frage nach den Grundlagen und dem Charakter der Religiosität der Bewohner des Illyricums im 3. Jh. n. Chr. untersucht worden. Zu untersuchen wäre, welche Kulte altrömischer Prägung sich wann, wo und in welchen gesellschaftlichen Kontexten nachweisen lassen, wer die Träger der Kulte waren und was sich über den Inhalt und Charakter dieser Kulte sagen lässt. Am wichtigsten scheint allerdings die Frage, ob es sich bei den zahlreich anzutreffenden Zeugnissen für altrömische Kulte wirklich um eine Wiederbelebung der *vetus religio* handelte oder ob hier nicht etwa unter tradierten Begriffen neuartige, synkretistische Kulte inszeniert wurden, die allenfalls in der Meinung ihrer Träger, nicht aber tatsächlich, altrömischen Vorbildern entsprachen.

Die Thematik kann an dieser Stelle nur exemplarisch anhand ausgewählter Kulte behandelt werden. Um das Erkenntnispotential der epigrafischen Testimonien aufzuzeigen, seien einige Formen der Iuppiter-Verehrung untersucht.

Eine Analyse der geografischen Verbreitung der Weihinschriften für Iuppiter Depulsor und Iuppiter Fulgurator/Fulminator anhand der einschlägigen online-Datenbanken für lateinische Inschriften ergibt ein deutliches Überwiegen des Donau-Balkanraumes[19]. Dieses Resultat würde noch eindeutiger ausfallen, wenn man die chronologische Verteilung miteinbezöge. Dann würde sich zeigen, dass derartige Kulte seit den Severern quasi nur noch an der Donau nachzuweisen sind, während sie dort zugleich relativ neu waren (es finden sich nämlich kaum Beispiele, die erhebliche Zeit vor dem Ende des 2. Jhs. entstanden sind).

Zugleich konfrontiert uns das Beispiel des Iuppiter Depulsor mit einem grundsätzlichen methodischen Problem: Die Forschung geht davon aus, dass es sich im Grunde um einen keltischen Kult handelt (daher, so meint man, das vergleichsweise häufige Vorkommen von Zeugnissen aus Gallien), mithin um eine *interpretatio Romana*. Freilich ist die Überlagerung indigener Kulte durch römische Gottheiten nur in seltenen Fällen sicher nachzuweisen. Außerdem ist vor dem Aufgreifen eines solchen Modells genau zu prüfen, ob sich tatsächlich eine ungebrochene Kulttradition nachweisen lässt oder ob im Gegenteil der Kult am betreffenden Ort möglicherweise erst im Laufe des 2. bzw. 3. Jhs. eingeführt wurde – dann schiene eine Verbindung mit einem vorrömischen Substrat eher unwahrscheinlich.

Anders als für Iuppiter Depulsor ist für Iuppiter Fulgurator/Fulminator der Bezug auf eine uralte römische Tradition kaum von der Hand zu weisen. Allerdings zeigt die allmähliche Entwicklung des Gottesnamens im Laufe der Kaiserzeit von Iuppiter Fulgur/Fulmen, dem Blitz, zu Iuppiter Fulgurator/Fulminator, dem Blitzeschleuderer, dass wir mit einer Akzentverschiebung im Wesen dieser Gottheit von einem Wetter- zu einem Kriegsgott zu rechnen haben. Es ging offenbar im 2. und 3. Jh. n. Chr. nicht mehr um die Tabuisierung von Plätzen, an denen der Blitz eingeschlagen hatte, sondern um eine Gottheit, die den Feind durch Blitzschlag vernichtete. Damit gewann die Gottheit auch einen engen Bezug zum Herrscher und zur Armee[20].

Im Falle des Iuppiter Capitolinus stammt der Großteil der Weihealtäre mit Inschrift ebenfalls aus dem Donau-Balkanraum. Höchst bemerkenswert ist dabei, dass dem nur zwei Belege aus der Stadt Rom gegenüberstehen und dass diese beiden stadtrömischen Weihungen von Personen dediziert wurden, die aus dem Donau-Balkanraum stammten: Im einen Fall handelt es sich um Einwohner der Provinz

---

[19] Als Datenbanken wurden verwendet: Epigraphische Datenbank Heidelberg, <http://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh> (31.12.2012) und Epigraphische Datenbank Clauss / Slaby, <http://db.edcs.eu/epigr/epi_de.php> (31.12.2012). Hiernach entfallen für Iuppiter Depulsor zwei Drittel der Belege auf den Donau-Balkanraum und ein Drittel auf Rom, Italien, Africa, Gallien und Hispanien; für Iuppiter Fulgurator bzw. Fulminator (und verwandte Namensformen) sind es gar drei Viertel gegenüber einem Viertel aus den anderen Regionen.

[20] Vgl. Wissowa a. O. (Anm. 11) (1902) 121 f. und K. Latte, Römische Religionsgeschichte, HAW 5 (München 1960) H. 4; 81. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass Trajan im Zuge seiner Dakerfeldzüge bildlich mit Iuppiter Fulminator parallelisiert wurde; vgl. K. Strobel, Kaiser Traian: Eine Epoche der Weltgeschichte (Regensburg 2010) 241 f.

Dalmatia, im anderen um einen Prätorianer aus der Provinz Moesia[21]. Ganz offensichtlich war es in Rom nicht üblich, Iuppiter Capitolinus, dem höchsten Staats- und Reichsgott, der spätestens seit dem 6. Jh. v. Chr. seinen Haupttempel auf dem Kapitol besaß, solche private Weihungen darzubringen. Die Bevölkerung des Donau- und Balkanraumes jedoch war es gewohnt, den Kult auf diese Weise zu pflegen, und hielt es daher offenkundig auch für angemessen, ihre Form der Capitolinus-Verehrung an die Ufer des Tiber zu reimportieren und damit ein Bekenntnis zum Romgedanken abzulegen. Was genau die Dedikanten allerdings von Iuppiter Capitolinus erwarteten und ob sich ihre Glaubensvorstellungen mit dem deckten, was ein Stadtrömer mit dieser Gottheit in Verbindung brachte, lässt sich anhand solcher Monumente leider nicht sagen.

VERMITTLER UND CHARAKTER DER *VETUS RELIGIO* IM DONAU- UND BALKANRAUM

Die soeben angeführte Beobachtung zu den möglichen Formen der Rezeption altrömischer Kulte durch die Bevölkerung des Donau- und Balkanraumes (die sich möglicherweise von der Art und Weise wie ihre ursprünglichen Träger in der Stadt Rom und in Italien mit diesen Kulten umgingen, unterschied) führt uns zu der wichtigen Frage, wer eigentlich die Träger der Renaissance altrömischer Kulte zwischen Adria und Donau seit severischer Zeit gewesen sind. Eine wichtige Rolle spielten zweifellos die hohen Beamten aus dem Senatoren- und Ritterstand, die zu dieser Renaissance entscheidend beigetragen haben, wie zahlreiche Monumente aus quasi allen Reichsteilen zeigen. Damit ist aber die Sonderentwicklung des Donau- und Balkanraumes nicht erklärt. Denkbar wäre, dass für diese Sonderentwicklung solche Personengruppen verantwortlich gewesen sind, die sich für längere Zeit in der Stadt Rom aufhielten oder zumindest gute Kontakte nach Rom besaßen. Möglicherweise ist gerade die Tatsache, dass die stadtrömischen Gardetruppen sich seit der Machtergreifung des Septimius Severus, wie oben dargelegt, vornehmlich aus der Donauarmee rekrutierten, einer der Schlüssel für die besondere Empfänglichkeit der Bevölkerung zwischen Adria und Donau für altrömische Kulte. Wie einleitend bemerkt, war man sich in diesem Milieu der besonderen Verantwortung bewusst, die man für den Bestand des Reiches übernommen hatte, und man hatte auch verstanden, dass damit die Rolle Italiens, des alten Kernlandes des Reiches, in gewisser Weise auf das Illyricum übertragen worden war. Vielleicht liegt in diesem neuen Selbstbewusstsein die Erklärung für die besondere Hinwendung der Bewohner des Donau- und Balkanraumes zu den Symbolen und Riten des altrömischen Staates oder zumindest zu dem, was man zu diesem Zeitpunkt für solche Symbole und Riten hielt[22].

ZUSAMMENFASSUNG

Abschließend seien die wichtigsten Beobachtungen des vorliegenden Beitrages zusammengefasst:

1. Das Illyricum entwickelte sich unter der Herrschaft Roms zu einem Kernland des Reiches mit einem eigenen kulturellen Standard, der die indigenen Substrate mit importierten Elementen aus allen Reichsteilen verband, dabei aber für altrömisches Gedankengut besonders offen war. Vor diesem Hintergrund scheint es nicht sinnvoll, mit Joseph Vogt von illyrischer Primitivität zu sprechen.
2. Die massive Präsenz donauländischer Soldaten in Rom hat den Import altrömischen Gedankengutes von der Stadt Rom in den Balkanraum verstärkt und dafür gesorgt, dass die Renaissance der *vetus religio* dort wesentlich stärker spürbar wurde als in anderen Reichsteilen.
3. Nicht die äußere Bedrohung, sondern die enge Anbindung des Illyricums an die Stadt Rom und das neue Selbstverständnis der Bewohner des Illyricums als Träger des Romgedankens haben die Intensität der Rezeption der *vetus religio* dort so stark werden lassen.

[21] CIL VI 2817 = 32588 und CIL VI 2818 = 32589.

[22] In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass auf Monumenten aus dem Donau- und Balkanraum dieser Zeit vergleichsweise häufig die römische Wölfin dargestellt ist, was durch dieselbe Haltung zu erklären sein dürfte.

4. Die altrömischen Kulte erscheinen im Illyricum in veränderter Form, wobei noch unklar ist, ob diese Wandlung ein reichsweiter Prozess war oder ob sie sich erst im Zuge der Aneignung der Kulte durch die Bewohner des Illyricums vollzog. Fest steht allerdings, dass es diese zwischen etwa 150 und 250 n. Chr. übernommenen und adaptierten altrömischen Kulte waren, die den Inhalt dessen ausmachten, was die illyrischen Kaiser mit dem Begriff *vetus religio* meinten.

Univ.-Prof. Dr. Fritz Mitthof
Universität Wien
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde,
Papyrologie und Epigraphik
Universitätsring 1
1010 WIEN
fritz.mitthof@univie.ac.at

SUMMARY

Illyrian Emperors and *vetus religio*
Ancient Roman Cults in the Donau-Balkan Region and the Witness of Inscriptions

This paper investigates the cultural transfer between Rome/Italy and the Danube-Balkan region (Illyricum) in the second and third centuries A.D. Four claims are at the heart of this inquiry: 1. Having been subjected to Roman rule, Illyricum developed into a heartland of the Empire with its own and distinct set of cultural standards, which emerged from an amalgamation of indigenous substratum with elements imported from all over the Empire, but still remained particularly receptive to traditional Roman ideas. – 2. The large number of Danubian soldiers stationed in Rome led to an increased exchange of traditional Roman customs and ideas ranging from Rome to the Balkan region. – 3. The close ties connecting Illyricum to Rome coupled with a strong awareness among its inhabitants of being the new representatives of the Empire produced a degree of reception of the *vetus religio* that was greater here than in other parts of the Empire. – 4. Traditional Roman cults appearing in Illyricum diverge from their original form.

Levente Nagy

Die Lage der Erforschung des frühen Christentums in Ungarn im Spiegel eines neuen Projekts

Im Jahr 2010 wurde an der Universität Pécs, Abteilung für Archäologie eine MA-Fachrichtung „Frühchristliche Archäologie“ eingerichtet, die sich unter anderem mit der systematischen Aufarbeitung und Bewertung der frühchristlichen Denkmäler Ungarns beschäftigt. Seit der Gründung der Fachrichtung wurde ein erfolgreicher Kontakt mit der Abteilung für Frühchristliche Archäologie an der Universität Wien aufgebaut und die Idee des gemeinsamen Forschungsprojekts „Frühes Christentum in Ungarn“ mit der finanziellen Unterstützung der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn entwickelt. Wir haben die Katalogisierung, Beschreibung, typologisch-chronologische bzw. ikonografisch-ikonologische sowie kulturgeschichtliche Bewertung der frühchristlichen Denkmäler Ungarns vor (zuerst das Gebiet der spätrömischen Provinz Valeria, zunächst den ungarischen Teil der Provinz Pannonia prima und endlich das Gebiet des Barbaricums östlich der Donau) samt der topografischen Bewertung der Fundorte (Abb. 1). Dabei ist es auch erforderlich, den gesamten Fundkontext des jeweiligen Monuments zu präsentieren (z. B. ob es aus einem Grab oder aus einer Siedlung stammt) zusammen mit den Abbildungen und einer kurzen Beschreibung des Kontexts (z. B. der Grabform und der übrigen Beigaben)[1].

Die Teilnehmer/innen des Projekts beschreiten natürlich keine *terra incognita*, denn die frühchristlichen archäologischen Forschungen haben in Ungarn bereits eine 200 Jahre alte Vorgeschichte. József Koller, der 1804 die Geschichte des Bistums von Pécs in lateinischer Sprache ausführlich behandelte, berichtete schon über die 1782 entdeckte Petrus und Paulus Grabkammer in Pécs (Abb. 2–4). Ihm können wir die erste kurze Beschreibung der Wandmalereien danken[2]. Die Malereien hat in den 1870er Jahren der berühmte Denkmalforscher Imre Henszlmann schon mit der Kenntnis der zeitgleichen italienischen frühchristlichen archäologischen Literatur bewertet[3].

Die frühchristlichen Fundkataloge von Béla Czobor aus 1879 und 1880 nannten schon zusammen mit den Pécser Malereien zehn frühchristliche Denkmäler, darunter Inschriften aus dem Ostfriedhof von Savaria und einige Beleuchtungskörper aus dem Ungarischen Nationalmuseum[4]. Lajos Balics, der 1901 die frühchristliche Kirchengeschichte Pannoniens monografisch behandelte, kannte schon 16 Denkmäler[5].

---

1 Das Forschungsprojekt wird von den Professoren Renate Johanna Pillinger aus Wien und Zsolt Visy aus Pécs geleitet; mit der Projektkoordination ist Levente Nagy betraut. Weitere Teilnehmer/innen des Projekts sind aus Österreich Claudia-Maria Behling (dekorative Malerei), Stefanie Hofbauer (Ringe, Lampen) und Elisabeth Lässig; aus Ungarn Ferenc Fazekas (Militaria), Olivér Gábor (Grabbauten aus Pécs), Krisztina Hudák (biblische Szenen und Heiligendarstellungen), Ádám Szabó (Inschriften), und die Studenten István Lovász (3D-Rekonstruktionen) und Réka Neményi (Zwiebelknopffibeln).

2 J. Koller, Prolegomena in historiam episcopatus Quinqueecclesiarum (Posonii 1804) 25 f.

3 E. Henszlmann, Die altchristliche Grabkammer in Fünfkirchen, Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 18, 1873, 57–83.

4 B. Czobor, Kiadatlan őskeresztény műemlékek a Magyar Nemzeti Múzeumban [Unpublizierte frühchristliche Denkmäler im Ungarischen Nationalmuseum], AÉrt 13, 1879, 169–180; B. Czobor, A keresztény műarchaeológia encyclopaediája kiváló tekintettel a hazai műemlékekre [Enzyklopädie der christlichen Denkmalarchäologie mit besonderem Schwerpunkt der heimischen Denkmäler] I (Budapest 1880) 140–159.

5 L. Balics, A kereszténység története hazánk mai területén a magyarok letelepedéséig [Die Geschichte des Christentums im heutigen Gebiet Ungarns bis zur ungarischen Landnahme] (Budapest 1901) 88–102.

Um die Jahrhundertwende und im 1. Drittel des 20. Jhs. kamen aus mehreren Fundorten, meistens aus geplünderten Gräbern, Kästchenbeschläge mit biblischen und teilweise mit mythologischen Szenen zum Vorschein, die letzteren wurden von der späteren Forschung als „synkretistische“ Beschläge bezeichnet (Abb. 18). Die grundlegende Publikation von Géza Supka aus dem Jahr 1913 hat diese Denkmäler auch in der internationalen Forschung bekannt gemacht[6].

Das Ende der 1930er-Jahre ist die größte Blütezeit der frühchristlichen archäologischen Forschungen in Ungarn, nicht zuletzt wegen des Eucharistischen Kongresses, der in Budapest im Jahr 1938 stattfand. In diesem Jahr verfasste Lajos Nagy die erste ausführliche monografische Arbeit über die frühchristlichen Funde in Ungarn mit einem umfangreichen Fundkataster mit 61 Denkmälern, der bis Ende des 20. Jhs. als eine grundlegende Publikation gegolten hat[7]. Ebenfalls 1938 publizierte András Alföldi in einem, dem Andenken des ersten ungarischen Königs Stefan I. gewidmeten Sammelband, eine kurze Geschichte des Christentums in Pannonien in der Völkerwanderungszeit[8]. Im Jahr 1939 erschien die Dissertation von Tibor Nagy über die Kirchengeschichte der pannonischen Provinzen der Römerzeit[9], die seit der grundlegenden Arbeit von Jacques Zeiller[10] bis heute die ausführlichste Behandlung des Themas bietet. Die deutsche Übersetzung dieser Monografie – wenn sie tatsächlich existierte – ist leider verschollen, deshalb sind die kirchenhistorischen Ergebnisse von Tibor Nagy in der internationalen Forschung unbekannt geblieben. Viele dieser kirchengeschichtlichen Probleme hat später Rajko Bratož – unabhängig von Tibor Nagy – wieder erörtert und mithilfe weiterer Quellen und neuerer Fachliteratur überzeugender präsentiert[11]. Eine neue Gesamtdarstellung der pannonischen Kirchengeschichte aufgrund der Quellenforschungen von Tibor Nagy ist bis heute ein Desiderat der ungarischen, serbischen und kroatischen Forschung.

Das gilt auch für die Monografie von Zoltán Kádár über die frühchristliche Ikonografie der pannonischen Provinzen, die auch 1939 erschien[12]. Mehrere teilweise ergänzte Detailergebnisse des Autors wurden später, vor allem in den 1960er-Jahren, auch in Fremdsprachen publiziert[13]. Die Forschung zur frühchristlichen Ikonografie hat sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg weiterentwickelt, sodass – obwohl einige Ergebnisse von Zoltán Kádár bis heute grundlegend erscheinen – mehrere seiner Gedanken als

---

6 G. Supka, Frühchristliche Kästchenbeschläge aus Ungarn, RömQSchr 27, 1913, 162–191.

7 L. Nagy, Pannonia Sacra, in: J. Serédi (ed.), Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfor-dulójára [Gedenkbuch zum 900. Todestag des heiligen Königs Stefan] I (Budapest 1938) 29–148.

8 A. Alföldi, A kereszténység nyomai Pannoniában a népvándorlás korában [Die Spuren des Christentums in Pannonien im Zeitalter der Völkerwanderung], in: Serédi (ed.) a. O. (Anm. 7) 149–170.

9 T. Nagy, A pannoniai kereszténység története a római védőrendszer összeomlásáig [Die Geschichte des Christentums in Pannonien bis zum Zusammenbruch des römischen Grenzschutzes], DissPann 2, 12 (Budapest 1939).

10 J. Zeiller, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l’Empire romain, BEFAR 112 (Paris 1918).

11 R. Bratož, Die Geschichte des frühen Christentums im Gebiet zwischen Sirmium und Aquileia im Licht der neueren Forschungen, Klio 72, 1990, 508–550; R. Bratož, Christianisierung des Nordadria- und Westbalkanraumes im 4. Jahrhundert, in: R. Bratož (Hrsg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Situla 34 (Ljubljana 1996) 299–366; R. Bratož, Der Bischof Victorinus und die Kirchengemeinde von Poetovio (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts), ZalMúz 11, 2002, 7–20; F. Lotter – R. Bratož – H. Castritius, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375–600), RGA Ergb. 39 (Berlin 2003); R. Bratož, Die diokletianische Christenverfolgung in den Donau- und Balkanprovinzen, in: A. Demandt – A. Goltz – H. Schlange-Schöningen (Hrsg.), Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende, Millennium-Studien 1 (Berlin 2004) 115–140; R. Bratož, Die kirchliche Organisation im Westillyricum (vom späten 4. Jh. bis um 600). Ausgewählte Fragen, in: O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), Keszthely-Fenékpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia, CPP 2 (Rahden 2011) 211–248.

12 Z. Kádár, Pannonia ókeresztény emlékeinek ikonográfiája [Die Ikonografie der frühchristlichen Denkmäler Pannoniens] (Budapest 1939).

13 Z. Kádár, A triumphus-eszme a pécsi ókeresztény héroon egyik freskóján [Die Triumphus-Idee an einem Fresko des frühchristlichen Heroons in Pécs], Regnum 4, 1940/1941, 65–69; Z. Kádár, Ricerche sull’arte e sull’archeologia cristiano-romana in Ungheria dal 1954 al 1962, in: Atti del VI. CIAC, Ravenna 23–30 settembre 1962, StAntCr 26 (Città del Vaticano 1965) 413–421; Z. Kádár, A ságvári későrómai szinkretisztikus ábrázolású ládaveret [Die synkretistische Darstellung des spätrömischen Kästchens von Ságvár], AÉrt 95, 1968, 90–92; Z. Kádár, Lineamenti dell’arte della Pannonia nell’epoca dell’antichità tarda e paleocristiana, CorsiRav 16, 1969, 179–201; Z. Kádár, Zur Frage der römerzeitlichen ägyptischen Elemente in der altchristlichen Ikonographie, in: Akten des VII. CIAC, Trier 5–11 September 1965, StAntCr 27 (Città del Vaticano – Berlin 1969) 575–578.

überholt gelten müssen. Eine wichtige Aufgabe unseres Forschungsprojekts ist, eine neue frühchristliche ikonografische Gesamtdarstellung der ungarischen Denkmäler zu erstellen[14].

Nach dem Zweiten Weltkrieg, während der kommunistischen Diktatur, war die Erforschung der christlichen Denkmäler Ungarns zunächst kein wesentliches Thema. Ferenc Fülep, Direktor des Ungarischen Nationalmuseums, hatte aber dennoch aufgrund seines Einflusses in der kommunistischen Partei eine hervorragende Möglichkeit, die frühchristlichen Funde ungestört zu behandeln und auf dem Gebiet des spätrömisch-frühchristlichen Gräberfeldes von Pécs – den Forschungen und Ausgrabungen von Béla Czobor, Ottó Szőnyi und Gyula Gosztonyi vor dem Weltkrieg[15] folgend – weitere Ausgrabungen durchzuführen[16]. Eine seiner zwei Monografien aus 1974 ist leider erst nach zehn Jahren erschienen[17]. Im Jahr 1975, kurz nach dem Abschluss seiner Sopianae Stadtmonografie, ließ er das sogenannte frühchristliche Mausoleum (Grabkammer XXXIII) freilegen, das seitdem zu den wichtigsten frühchristlichen Denkmälern Ungarns gehört (Abb. 5. 6)[18]. Er publizierte auch zwei Zwischengoldgläser aus dem Ungarischen Nationalmuseum mit früher als christlich interpretierten Inschriften aus Lugio (gefunden auf dem sogenannten Bischofsberg zu Dunaszekcső) und Intercisa (gefunden bei dem Gymnasium von Dunaújváros)[19], die später auch von Branka Migotti und Dorottya Gáspár behandelt wurden[20]. Letztere Autorin bezweifelte den christlichen Charakter der Gläser.

Seit dem letzten Drittel des 20. Jhs. sind die frühchristlichen Forschungen durch drei Personen grundlegend beeinflusst: Edith B. Thomas, Endre Tóth und Dorottya Gáspár. Edith B. Thomas hatte sich in den 1970er-Jahren mit der Publikation einiger frühchristlicher Denkmäler von Savaria[21] große Verdienste für die ungarische und internationale Forschung erworben. Das wichtigste ist vielleicht die bis heute umstrittene, im Jahr 1974 publizierte Ziegelritzung aus einem spätrömischen Ziegelgrab von Kisdorog, die nach ihrer Meinung den Häretiker Arius darstellt[22]. Wenn die auch unter den Teilnehmern unseres neuen Projekts viel diskutierte Deutung von Edith B. Thomas wirklich zutrifft, ist diese Ritzung die einzige bisher bekannte Darstellung des alexandrinischen Presbyters im 4. Jh. Edith B. Thomas verdanken wir auch einen neueren frühchristlichen Fundkataster der ungarischen Funde mit 12 nach 1938

---

14 L. Nagy, Zoltán Kádár and the Early Christian Iconography of Roman Pannonia. Some Problems of Interpretation, StudPatr 2014 (im Druck).

15 Gy. Gosztonyi, A pécsi Szent Péter székesegyház eredete [Der Ursprung des St. Petersdoms zu Pécs] (Pécs 1939); Gy. Gosztonyi, A pécsi hétkarélyos ókeresztény temetői épület [Ein altchristliches Gebäude mit sieben Apsiden in Pécs], AÉrt 67 (Serie III) 1, 1940, 56–61; Gy. Gosztonyi, A pécsi II. sz. ókeresztény festett sírkamra és sírkápolna [Die bemalte altchristliche Grabkammer und Grabkapelle Nr. II], AÉrt 69 (Serie III) 3, 1942, 196–206; Gy. Gosztonyi, A pécsi ókeresztény temető [Das frühchristliche Gräberfeld zu Pécs] (Pécs 1943), mit der früheren Literatur.

16 F. Fülep, Neuere Ausgrabungen in der Cella trichora von Pécs (Fünfkirchen), ActaArchHung 11, 1959, 399–417; F. Fülep, Későrómai temető Pécs – Geisler Eta u. 8. sz. alatt [Spätrömischer Friedhof in Pécs – Geisler Eta-Straße 8], AÉrt 96, 1969, 3–42; F. Fülep, Nuove indicazioni per la storia del cristianesimo in Pannonia, CorsiRav 16, 1969, 165–178; F. Fülep – A. Fetter, Neuere Forschungen in der ausgemalten, frühchristlichen Grabkammer Nr. II von Pécs, JPMÉ 16, 1971, 91–103; F. Fülep, The Survival of an Early Christian Chapel at Pécs, NHQ 14, 1973, 191–196.

17 F. Fülep, Roman Cemeteries on the Territory of Pécs (Sopianae), FontArchHung (Budapest 1977); F. Fülep, Sopianae. The History of Pécs during the Roman Era and the Problem of the Continuity of the Late Roman Population, AH 50 (Budapest 1984).

18 F. Fülep, A pécsi ókeresztény mauzóleum ásatása [Ausgrabungen des frühchristlichen Mausoleums von Pécs], AÉrt 104, 1977, 246–257; F. Fülep, A pécsi későrómai-ókeresztény mauzóleum feltárásáról [Die Ausgrabung des spätrömisch-frühchristlichen Mausoleums in Pécs], JPMÉ 32, 1987, 31–44; F. Fülep – Z. Bachman – A. Pintér, Sopianae-Pécs ókeresztény emlékei [Frühchristliche Denkmäler von Sopianae-Pécs] (Budapest 1988).

19 F. Fülep, Early Christian Gold Glasses in the Hungarian National Museum, ActaAntHung 16, 1968, 401–412.

20 B. Migotti, Two Gold-sandwich Glasses from Štrbinci (Đakovo, Northern Croatia) (Zagreb 2002); D. Gáspár, Inschriften aus Pannonien; christlich oder nicht christlich? MiChA 13, 2007, 31–36.

21 E. B. Thomas, Savaria Christiana, Savaria 9/10, 1975/1976, 105–160.

22 E. B. Thomas, Arius-Darstellung. Eine römerzeitliche Ziegelritzzeichnung aus Kisdorog in Pannonien, BBÁMÉ 4/5, 1973/1974, 77–116. Zum genauen Fundort: I. Bóna, A kisdorogi római tégla lelőhelyéről és előkerülési idejéről [Über Ort und Zeit des Fundes des römischen Ziegelzeichens aus Kisdorog], in: A. Gaál (ed.), Pannoniai kutatások. A Soproni Sándor emlékkonferencia előadásai, Bölcske, 1998 [Forschungen in Pannonia. Die Vorträge der Konferenz zum Andenken an Sándor Soproni, Bölcske, 1998] (Szekszárd 1999) 11–20.

publizierten Stücken (besonders mit den bis heute umstrittenen Ziegelritzungen), der in dem österreichischen Severin Sammelband im Jahr 1982 erschien[23].

Endre Tóth begann sich schon Anfang der 1970er-Jahre mit der sogenannten Quirinusbasilika zu beschäftigen, die zwischen 1938 und 1943 von István Járdányi Paulovics, Gyula Géfin und später von Tihamér Szentléleky freigelegt wurde[24]. In mehreren überzeugenden Abhandlungen konnte er zeigen, dass der spätrömische Gebäudekomplex mit seinem mosaikverzierten großen apsidialen Raum keine frühchristliche Basilika, sondern ein repräsentativer Palast des *praeses* der Provinz Pannonia prima ist, wo auch Kaiser Quartier nehmen konnten[25]. Ihm verdanken wir auch wertvolle historische und archäologische Bewertungen der Leidensgeschichte des Heiligen Quirinus, Bischof von Siscia, der in Savaria den Martyrertod erlitt[26].

In den 1970er und 1980er-Jahren bis 1994 erforschte Endre Tóth zwei spätrömische Binnenfestungen von Ságvár und Alsóheténypuszta (vermutlich Tricciana und Iovia). Wichtige Teilergebnisse seiner Grabungen publizierte er in der Monografie „Studia Valeriana“ im Jahr 2009[27]. Das Gräberfeld der Binnenfestung von Ságvár, das am Ende der 1930er-Jahre von Aladár Radnóti freigelegt[28] und 2000 von Wolfgang Schmidt am ausführlichsten publiziert wurde[29], wies mehrere frühchristliche Funde auf, aber die wichtigsten frühchristlichen, von Endre Tóth auch aus ikonografischer Hinsicht umfangreich behandelten Funde aus der Festung, waren die Kästchenbeschläge mit den Darstellungen von Petrus, Paulus und Timotheus[30], die Endre Tóth 1989 auch einen Anlass geboten haben, die bis heute wenig bekannte spätrömische Provinz Valeria media zu identifizieren[31]. Ob die Timotheusfigur auf dem Beschlag wirk-

---

23 E. B. Thomas, Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde, in: D. Straub (Hrsg.), Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskatalog Enns (Linz 1982) 255–293; siehe noch E. B. Thomas, Die Romanität Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert, in: W. Menghin – T. Springer – E. Wamers (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis. Ausstellungskatalog Nürnberg – Frankfurt am Main (Nürnberg 1987) 284–294.

24 I. Paulovics, Szent Quirinus savariai bazilikájának feltárása [Die Ausgrabung der Basilika des heiligen Quirinus in Savaria], Vasi Szemle 5, 1938, 138–152.

25 E. Tóth, Late Antique Imperial Palace in Savaria, ActaArchHung 25, 1973, 117–137; E. Tóth, A savariai császári palota építéstörténetéhez [Die Baugeschichte des Kaiserpalasts in Savaria], AÉrt 102, 1975, 25–45; E. Tóth, Die spätrömische Palastanlage von Savaria (Pannonia superior), in: G. von Bülow – H. Zabehlicky (Hrsg.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum. Akten des Internationalen Kolloquiums in Bruckneudorf vom 15. bis 18. Oktober 2008, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 15 = Sonderschriften des ÖAI 45 (Bonn 2011) 275–284.

26 E. Tóth, Lehete Scarbantiából Bassianát csinálni? [Kann man aus Scarbantia Bassiana machen?], ZalMúz 11, 2002, 295–300; E. Tóth, Szent Quirinus savariai vértanú [Der heilige Quirinus, Martyrer aus Savaria] (Szombathely 2002); E. Tóth, Utószó Szent Quirinus vértanú szenvedéstörténetéhez [Nachwort zur Passio Sancti Quirini], in: A. Balogh, Szent Quirinus vértanú püspök. Kép a pannóniai kereszténység életéből [Der heilige Quirinus, der Martyrerbischof. Bild aus dem Leben des Christentums von Pannonia] ²(Szombathely 2011) 51–86. Eine neue Analyse der Passio Sancti Quirini mit archäologischen Deutungsversuchen: L. Nagy, Pannóniai városok, mártírok, ereklyék. Négy szenvedéstörténet helyszínei nyomában [Pannonische Städte, Martyrer und Reliquien]. [Auf den Spuren der Ortschaften vierer Leidensgeschichten], Thesaurus Historiae Ecclesiasticae in Universitate Quinqueecclesiensi 1 (Pécs 2012) 72–108.

27 E. Tóth, Studia Valeriana. Az alsóhetényi és ságvári késő római erődök kutatásának eredményei [Die Ergebnisse der Forschungen der Binnenfestungen von Alsóhetény und Ságvár], Helytörténeti sorozat 8 (Dombóvár 2009); siehe noch L. Kocsis, A New Late Roman Helmet from Hetény in the Hungarian National Museum, in: Á. Szabó – E. Tóth (eds.), Pannonica provincialia et archaeologia. In honorem Jenő Fitz, Libelli archaeologici N. S. 1 (Budapest 2003) 521–552.

28 A. Sz. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár, ActaArchHung 18, 1966, 99–234.

29 W. Schmidt, Spätantike Gräberfelder in den Nordprovinzen des Römischen Reiches und das Aufkommen christlichen Bestattungsbrauchtums. Tricciana (Ságvár) in der Provinz Valeria, SaalbJb 50, 2000, 213–441.

30 E. Tóth, Ókeresztény ládikaveretek Ságvárról [Altchristliche Kästchenbeschläge aus Ságvár], FolA 44, 1995, 107–150. Eine deutschsprachige Abhandlung über das Kästchen in einem von Orsolya Heinrich-Tamáska herausgegebenen Sammelband, wobei Endre Tóth für die Identifikation des Timotheus mit dem Martyrer aus Sirmium argumentiert, ist in Vorbereitung.

31 E. Tóth, Provincia Valeria Media, ActaArchHung 41, 1989, 197–226. Eine Kritik der Valeria media-Hypothese von Endre Tóth: R. Bratož, Die Auswanderung der Bevölkerung aus den pannonischen Provinzen während des 5. und 6. Jahrhunderts, in: M. Konrad – Chr. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?, AbhMünchen N. F. 138 (München 2011) 605 Anm. 89. 91.

lich mit dem in den hagiografischen Texten fast unbekannten Martyrer von Sirmium und nicht mit dem römischen Martyrer identifiziert werden kann, müssen wir im Rahmen des Projekts an den Zwischengoldgläser aus Rom nochmals überlegen, wo der in Rom verehrte Timotheus nicht nur in der Gesellschaft der zwei Apostelfürsten, sondern auch mit anderen römischen Martyrern dargestellt wird[32].

Die zwischen 1981 und 1994 von Endre Tóth freigelegte Binnenfestung und südöstlich der Festung das spätrömisch-frühchristliche Mausoleum (?) von Alsóheténypuszta mit ungewöhnlichem Grundriss[33] führten wieder zu einer topografischen Diskussion, ob sich der in den Konzilsakten von Aquileia im Jahr 381 mit Bischof Amantius[34] erwähnte Bischofssitz von Iovia mit dem kroatischen Ludbreg oder mit der rund um die Festung gelegene, aber archäologisch noch nicht durchforschten spätrömischen Siedlung identifizieren lässt. Das Municipium Iovia aus dem 2.–3. Jh., 8 km von der Festung entfernt, kennen wir von einer 2000 von Gábor Bertók publizierten Luftbildaufnahme[35].

Außer seinem bis heute viel zitierten zusammenfassenden Artikel über das frühe Christentum im Karpatenbecken[36] behandelte Endre Tóth auch mehrere frühchristliche Kleinfunde aus der Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums und anderen ungarischen Museen: Bronzelampen[37], Goldringe[38], Zwiebelknopffibeln[39], den berühmten Pfeiler aus Székesfehérvár mit Meeresszene und Staurogramm[40], die Grabkammern des nördlichen Gräberfeldes zu Pécs[41] und die Silberschale (5. Jh.) aus Kismákfa[42]. In seinem äußerst wichtigen Beitrag „Heidnisch oder christlich?“ aus dem Jahr 1998 erörterte er die vielleicht wichtigste Frage der neuesten frühchristlichen Forschungen: Gehören wirklich alle von der früheren Forschung als christlich identifizierten Denkmäler, vor allem Funde mit Kreuz oder kreuzähnlichen Darstellungen, sicher zur christlichen Hinterlassenschaft der Spätantike Ungarns[43]?

Diese Frage war auch in den Publikationen von Dorottya Gáspár grundlegend. Sie schrieb ihre erste Monografie über die spätrömischen pannonischen Kästchenbeschläge (Abb. 18. 21) im Jahr 1971[44], als

---

32 Ch. R. Morey – G. Ferrari, The Gold-Glass Collection of the Vatican Library. With Additional Catalogues of Other Gold-Glass Collections, Catalogo del Museo Sacro della Biblioteca Apostolica Vaticana 4 (Città del Vaticano 1959) 10 Nr. 38; 14 Nr. 55; 18 Nr. 74; 46 Nr. 258; 54 Nr. 313; 57 Nr. 344; 59 Nr. 352; 61 Nr. 364; Tóth a. O. (Anm. 30) 146 Anm. 115. 116; J. Engemann, Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke (Darmstadt 1997) 53 Abb. 40; J. Spier (ed.), Picturing the Bible. The Earliest Christian Art. Exhibition Catalogue Fort Worth (New Haven 2007) 13 Abb. 6.

33 E. Tóth, Az alsóhetényi 4. századi erőd és temető kutatása 1981–1986. Eredmények és vitás kérdések [Untersuchung der Festung des 4. Jhs. und des Gräberfeldes von Alsóhetény 1981–1986. Ergebnisse und umstrittene Fragen], AÉrt 114/115, 1987/1988, 22–61; E. Tóth, Die spätrömische Festung von Iovia und ihr Gräberfeld, AW 20, 1989, H. 1; 31–39.

34 conc. Aquil. a. 381, 64 (ed. M. Zelzer 1982, CSEL 82, 3, 363); Lotter a. O. (Anm. 11) 56. 73. 75; Bratož, Die kirchliche Organisation a. O. (Anm. 11) 216; B. Migotti, Early Christianity in Aquae Iasae (Varaždinske Toplice) and Iovia (Ludbreg) in Pannonia Savia, ZalMúz 11, 2002, 55–57; Tóth, Studia Valeriana a. O. (Anm. 27) 132 f. Anm. 671.

35 G. Bertók, „Item a Sopianas Bregetione m. p. CXS: Iovia XXXII. m. p. …” (Adalékok a Dél-Dunántúl római kori településtörténetéhez. Iovia lokalizációja [Beiträge zur Siedlungsgeschichte Südtransdanubiens in römischer Zeit. Die Lokalisierung von Iovia]), WMMÉ 22, 2000, 101–112.

36 E. Tóth, Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jahrhundert nach den archäologischen Zeugnissen, in: E. Boshof – H. Wolff (Hrsg.), Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert, Passauer historische Forschungen (Köln 1994) 241–272.

37 E. Tóth, Frühbyzantinisches Lampenhängeglied aus Brigetio, FolA 28, 1977, 143–152; E. Tóth, Et lux perpetua luceat ei, RömÖ 17/18, 1989/1990, 261–279.

38 E. Tóth, Römische Gold- und Silbergegenstände mit Inschriften im Ungarischen Nationalmuseum. Goldringe, FolA 30, 1979, 157–184.

39 E. Tóth, Későrómai sír Tihanyból. A lemezből készült hagymafejes fibulák tipológiájához [Spätrömisches Grab aus Tihany. Zur Typologie der Zwiebelknopffibeln aus Bronzeblech], FolA 43, 1994, 127–166.

40 E. Tóth, A székesfehérvári ókeresztény korláttöredék [Ein altchristlicher Schrankenpfeiler aus Székesfehérvár], AÉrt 133, 2008, 49–66.

41 E. Tóth, Sopianae a késő császárkorban [Sopianae in der Spätkaiserzeit], Jelenkor 44, 2001, 1129–1136; E. Tóth, A pogány és keresztény Sopianae. A császárkultusz-központ Pannonia Inferiorban, valamint a pogány és keresztény temetkezések elkülönítésének lehetőségéről [Das heidnische und christliche Sopianae. Der Sitz des Kaiserkults in Pannonia inferior und die Möglichkeit der Trennung der heidnischen und christlichen Bestattungen], SpNov 20, 2006, 49–102.

42 E. Tóth, A kismákfai ezüsttálka [Das Silberschüsselchen von Kismákfa], CommunicAHung 1994/1995, 117–151.

43 E. Tóth, Heidnisch oder christlich?, FolA 47, 1998/1999, 117–130.

44 D. Gáspár, Spätrömische Kästchenbeschläge in Pannonien I–II, Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. ActaAntSzeged 15 (Szeged 1971).

auch Helmut Buschhausen sein Kästchencorpus publizierte[45]. Im Gegensatz zu Buschhausen (der Katalogteil der Beschläge liegt vor) versuchte Dorottya Gáspár auch eine kurze ikonografisch-ikonologische Deutung der bis dahin bekannt gewordenen frühchristlichen Beschläge zu machen. Sie folgte den früheren Interpretationen von Zoltán Kádár, aber in den nicht unwesentlichen Fragen des sogenannten christlichen Synkretismus und der *interpretatio christiana* der mythologischen Bilder formulierte sie auch heute wichtige eigene Gedanken[46]. Im Jahr 1986 verfasste sie einen ausführlichen Katalog der in Ungarn gefundenen Kästchenbeschläge, unter anderem der christlichen Stücke[47]. Ihr Bericht über die frühchristlichen Forschungen seit den 1930er-Jahren enthält bis heute aktuelle Angaben[48]. Ihre größte Arbeit ist die monografische Behandlung der frühchristlichen Bauwerke und Funde Ungarns. Diese fußt auf der Zusammenfassung von Lajos Nagy aus dem Jahr 1938 und ist der vollständigste Katalog frühchristlicher Denkmäler (siehe Abb. 2–6; Abb. 9; Abb. 16–18; Abb. 20. 21), den sie bereits in den 1990er-Jahren begann und in der Serie BAR im Jahr 2002 auf Englisch publizierte[49]. Ähnliches geschah auch in den Jahren 1994 und 1997 in welchen die kroatischen frühchristlichen Denkmäler in Katalogen gesammelt wurden[50]. Einige Hypothesen Gáspárs erregten heftige Diskussionen in der ungarischen Forschung. Diese boten für sie eine hervorragende Gelegenheit für eine erweiterte und korrigierte Ausgabe ihrer Monografie, die aber 2008 wegen finanzieller Probleme nur ungarisch und nur zum Teil publiziert werden konnte[51]. Das größte Verdienst der Monografie von Dorottya Gáspár war eine gut gelungene kritische Ausgliederung der früher als christlich publizierten Bauten und Funde, die aber eigentlich keine christlichen Merkmale aufwiesen. Sie nahm in ihrem Register 2002 193, 2008 insgesamt 200 Objekte und Funde auf, bezeichnete aber von diesen Funden 2002 nur 74, 2008 78 als christlich.

Inzwischen wurden die Grabungsarbeiten von Ferenc Fülep auf dem Gebiet des nördlichen Gräberfeldes von Pécs seit den 1980er/1990er-Jahren von Zsuzsa Katona Győr weitergeführt[52], die die noch unpublizierten Gräber in ihrer Ph.D.-Dissertation an der Universität Pécs bekanntmachen wird[53]. Seit 2000 wurden mehrere Grabkammern von Zsuzsa Katona Győr, Gábor Kárpáti (Nr. V)[54], Olivér Gábor (Nr. XIX, XX)[55], Zsolt Visy, Zsolt Tóth und Csaba Pozsárkó (Teile der Nrn. XIV, XV, XVI, XVII,

---

45 H. Buschhausen, Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare, WbyzSt Studien 9 (Wien 1971).

46 Gáspár a. O. (Anm. 44) 27–30.

47 D. Gáspár, Römische Kästchen aus Pannonien I–II, Antaeus 15 (Budapest 1986).

48 D. Gáspár, Urchristliche Forschung in Pannonien seit der Tätigkeit von István Járdányi Paulovics, ActaClDebrec 30, 1994, 111–120.

49 D. Gáspár, Christianity in Roman Pannonia. An Evaluation of Early Christian Finds and Sites from Hungary, BARIntSer 1010 (Oxford 2002).

50 Ž. Demo (ed.), Od nepobjedivog sunca do sunca pravde. Rano kršćanstvo u kontinentalnoj Hrvatskoj – From the Invincible Sun to the Sun of Justice. Early Christianity in Continental Croatia. Exhibition Catalogue Zagreb (Zagreb 1994); B. Migotti, Evidence for Christianity in Roman Southern Pannonia (Northern Croatia). A Catalogue of Finds and Sites, BARIntSer 684 (Oxford 1997).

51 D. Gáspár, Pannonia kereszténysége a mai Magyarország területén [Christentum in Pannonien im Gebiet des heutigen Ungarn] I (Budapest 2008).

52 Z. Huszár (ed.), Kereszténység és államiság Baranyában [Christentum und Staatlichkeit in Baranya] [Christianity and Statehood in Baranya County]. Exhibition Catalogue Pécs (Pécsvárad 2000/2001), darin bes. Zs. Katona Győr, Az első keresztények a Dél-Dunántúlon az ókeresztény temetők tükrében. Sopianae [Die ersten Christen im südlichen Transdanubien im Spiegel der urchristlichen Friedhöfe. Sopianae] [The First Christians in Southern Transdanubia as Mirrored in the Early Christian Cemeteries. Sopianae], 23–39 und G. Kárpáti – Zs. Katona Győr, A „Baranya és a kereszténység (Kr. u. 4–14. század)“ című kiállítás műtárgylistája [Verzeichnis der Kunstgebilde zur Ausstellung „Baranya und das Christentum (4.–14. Jh. n. Chr.)“] Catalogue of the “Baranya and Christianity (4th–14th C. A.D.)”. Exhibition, 63–93.

53 Eine neue Zusammenfassung ihrer Grabungsergebnisse wird in der neuen Stadtmonografie von Pécs (in Vorbereitung) publiziert.

54 G. Kárpáti, A pécsi V. számú sírkamra [Grabkammer Nr. V zu Pécs], Műemlékvédelem 46, 2002/3, 142–144; G. Kárpáti, *Contra damnationem memoriae* – Az emlékezet kitörlése ellen, in: L. Bertók (ed.), A pécsi világörökség [Das Weltkulturerbe von Pécs], Örökségi füzetek – Heritage booklets 2 (Pécs 2003) 35–40; G. Kárpáti, Pécs, Dóm tér [Pécs, Domplatz], in: Régészeti kutatások Magyarországon 2003 [Archaeological Investigations in Hungary 2003] (Budapest 2004) 272.

55 G. Kárpáti – O. Gábor, The Buildings and Frescoes of the Early Christian Cemetery in Pécs, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (eds.), The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia [Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien], Pannonia II, Situla 42 (Ljubljana 2004) 287–294; O. Gábor, A pécsi ókeresztény sírkamrák [Der frühchristliche Friedhof von Pécs],

XXIV und XXIX) freigelegt[56]. Die Grabbauten Nr. I–V, XIX und XX, weiters auch die berühmte *cella septichora* (Grabkammer XXXII) mit sieben Apsiden, können seit 2007 in dem sogenannten *Cella septichora*-Besucherzentrum besichtigt werden (Abb. 2)[57].

2008 wurde die bis jetzt ungedruckte Ph.D.-Dissertation von Olivér Gábor über die 33 (seitdem etwa 35) Grabbauten des Gräberfeldes verfasst[58]. Er schrieb auch mehrere Artikel über die topografischen und religionsgeschichtlichen Deutungsprobleme der Grabbauten[59].

Die bereits seit 1938/1939 bekannte *cella septichora* (Grabkammer XXXII), ein Mausoleum mit sieben Apsiden, ist bisher einmalig in der spätrömisch-frühchristlichen Grabarchitektur. Nur in Köln gibt es einen Bau mit ähnlichem Grundriss, nämlich dem der ersten Bauperiode der Kirche St. Gereon, die nach der neueren deutschen Forschung das Mausoleum einer wohlhabenden Person gewesen war[60].

Die von Zsolt Visy in Pécs geleiteten Grabungen an der *cella septichora* haben gezeigt, dass der Grabbau nie vollendet wurde, nicht einmal der Verputz der Mauer und das Dach waren fertig[61].

Der Typ der zweistöckigen Mausoleen zu Pécs ist sehr selten in der spätrömisch-frühchristlichen Grabarchitektur anzutreffen. Bis auf Pécs, wo wie gesagt zahlreiche Grabbauten völlig oder teilweise freigelegt wurden, sind wenige genaue Analogien (zum Beispiel aus Kővágószőlős[62] und Marusinac [Salona], Mausoleum mit den Gebeinen des Martyrers Anastasius[63]) bekannt. Die meisten Grabkam-

---

Pécsi Szemle 2004/4, 2–16; O. Gábor, A pécsi ókeresztény temető legújabban feltárt sírépítményei [Die neulich freigelegten Grabkammern im frühchristlichen Gräberfeld von Pécs], Magyar Múzeumok 11, 2005/4, 33–35.

56 Zs. Visy, *Cella septichora*. Előzetes beszámoló a Szent István téren, az ókeresztény temető területén folytatott régészeti kutatásokról [Vorbericht über die archäologischen Forschungen auf dem St. Stephansplatz, auf dem Gebiet des frühchristlichen Gräberfeldes], Pécsi Szemle 2006/2, 3–13; Zs. Visy, Recent Data on the Structure of the Early Christian Burial Buildings at Pécs, ActaClDebrec 43, 2007, 137–155; Cs. Pozsárkó – Zs. I. Tóth – Zs. Visy, Sopianae. A *cella septichora* és környéke. Beszámoló a 2005–2006 évi régészeti feltárásról [Die *cella septichora* und ihre Umgebung. Bericht über die archäologischen Ausgrabungen von 2005–2006], Ókor 6, 3, 2007, 88; Zs. I. Tóth, Római kori sírépítmény. Pécs, Széchenyi tér [Römerzeitlicher Grabbau. Pécs, Széchenyi-Platz], Pécsi Szemle 2010/1, 2–18; Cs. Pozsárkó – Zs. I. Tóth, Pécs in den römischen Zeiten. Wegweiser zu den Schauplätzen des Weltkulturerbes in Pécs (Pécs 2011).

57 Zs. Visy, A pécsi *cella septichora* műemléki munkálatainak tanulságai [Die Lehren der Restaurierung der *cella septichora* zu Pécs], Műemlékvédelem 51, 2007/3, 201–208.

58 O. Gábor, Sopianae késő antik (északi) temetőjének épületei és festményei [Die Gebäude und Malereien des spätantiken (nördlichen) Gräberfeldes von Sopianae] (Ungedr. Diss. Pécs 2008).

59 O. Gábor, Ókeresztény jellegek a pécsi késő antik temetőben [Frühchristliche Charakteristika des spätantiken Gräberfeldes von Pécs], in: Sz. Bíró (ed.), FiRKák I. Fiatal Római Koros Kutatók I. Konferenciakötete. Xántus János Múzeum, Győr, 2006. március 8–10. [Erster Konferenzband der jungen Forscher über die Römerzeit. Xántus János Museum, Győr, 8–10 März 2006], Tanulmányok 2 (Győr 2007) 367–378; O. Gábor, Christograms from the Northern Late Roman Cemetery of Sopianae (Pécs), in: Á. Szabó – P. Vargyas (eds.), Cultus deorum. Studia religionum ad historiam II. De rebus aetatis Graecorum et Romanorum. In memoriam István Tóth, Ókortudományi Dolgozatok 2 (Pécs 2008) 289–310; O. Gábor, Buildings, Building Elements in the Town of Sopianae and Its Late Antique Cemetery, in: P. Scherrer (Hrsg.), Domus. Das Haus in den Städten der römischen Donauprovinzen. Akten des 3. Internationalen Symposiums über römische Städte in Noricum und Pannonien, Sonderschriften des ÖAI 44 (Wien 2008) 333–348; O. Gábor, Sopianae temetői építményeinek számozása [Die Nummerierung der Friedhofsbauten von Sopianae], in: Á. Szabó (ed.), „Ripam omnem quaesivit". Ünnepi tanulmányok Prof. Visy Zsolt 65. születésnapjára tanítványaitól, SpNov Suppl. 8 = Paksi Múzeumi Füzetek 6 (Pécs 2009) 67–80; O. Gábor, Die altchristliche(n) Kirchen von Sopianae, in: Z. Erdős – M. Kindl (eds.), Pécs az egyháztörténet tükrében. Tanulmányok [Pécs im Spiegel der Kirchengeschichte. Abhandlungen] (Pécs 2010) 47–60; O. Gábor, Sopianae pogány és ókeresztény temetkezései [Die heidnischen und christlichen Bestattungen in Sopianae], in: M. Fekete (ed.), „…eleitől fogva". Régész – tanár – ember [„...von Anbeginn an". Archäologe – Lehrer – Mensch]. A 75 éves Makkay János köszöntése, SpNov Suppl. 11 = Vivarium Fontium 6 (Pécs 2011) 55–74. Eine Kritik an Olivér Gábor bezüglich der Nummerierung der Grabbauten in Pécs: Zs. I. Tóth, Hány sírkamrát rejt a föld Sopianae északi temetőjében? [Wie viele Grabkammern verbirgt die Erde im Nordfriedhof von Sopianae?], Pécsi Szemle 2012/1, 2–15.

60 S. Ristow, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel (Köln 2007) 116–122 Abb. 30.

61 Die früher vermutete (übrigens überzeugende) Annahme nach der die *cella septichora* in der Arpadenzeit (11.–13. Jh.) als Kirche diente, wurde unlängst zur Diskussion gestellt: Zs. I. Tóth, A *Cella septichora* Pécs első középkori székesegyháza? [Ist die *cella septichora* die erste mittelalterliche Kathedrale von Pécs?], Pécsi Szemle 2011/2, 3–13.

62 A. Sz. Burger, The Roman Villa and Mausoleum at Kővágószőlős, near Pécs (Sopianae). Excavations 1977–1982, JPMÉ 30/31, 1985/1986, 170–179.

63 E. Dyggve, Das Mausoleum in Pécs. Ein christliches Heroon aus Pannonia inferior, Pannonia 1, 1935, 67–70; E. Dyggve – R. Egger, Der altchristliche Friedhof Marusinac, FiS 3 (Wien 1939) 81; E. Marin, Solinska crkva i njezini mučenici.

mern sind nord-süd orientiert bis auf die aufwändige Grabkammer XXXIII mit einer Ost-Westausrichtung. Die *cellae memoriae* im oberen Stock dienten vermutlich für das Totenmahl, die untere Grabkammer (*hypogaeum*) war ausschließlich für die Toten bestimmt[64]. Zsolt Visy konnte während der neuen Grabungen am nordwestlichen Rand des Gräberfelds (wo auch die meisten und zeitlich spätesten Grabbauten gefunden wurden) tiefe Erdgruben vor den unteren Grabkammern der zweistöckigen Grabbauten beobachten, die nach der Bestattung – wahrscheinlich gegen Grabräuber – mit Erde gefüllt wurden. Also der Eingang der oberen *cella memoriae* war auf dem römischen Gehniveau, die untere Kammer war überhaupt nicht sichtbar[65]. Aufgrund dieser Beobachtungen sind die meisten früheren Rekonstruktionen in der Fachliteratur nicht mehr als richtig zu bezeichnen. Neue 3D-Rekonstruktionszeichnungen werden zurzeit im Rahmen des Projekts von István Lovász angefertigt.

Bisher können mindestens drei Grabkammern dieses oben genannten Typs als sicher christlich identifiziert werden: die 1782 entdeckte Grabkammer I mit biblischen Wandmalereien im *hypogaeum* (Abb. 3. 4), die 2006 ausgegrabene Grabkammer XX mit einem bemalten Grab mit Zaun und Christogramm (Abb. 7. 8) und die von Ferenc Fülep aufgrund der Analogie aus Marusinac als Mausoleum benannte Grabkammer XXXIII mit biblischen Malereien (Abb. 5. 6)[66]. Das teilweise in die Erde eingetiefte oktogonale Mausoleum, Grabkammer Nr. V, mit mehr als 4 m hoch erhaltenen Mauern und mit einer *porticus* mit vier Pfeilern kann wegen einer Christogrammritzung in der Mauer ebenfalls als christlich bezeichnet werden[67].

2010/2011 erforschte Zsolt Tóth die zweite *cella trichora* im sogenannten Rózsakert (Rosengarten) südöstlich der *cella septichora* mit einer unteren Grabkammer[68]. Somit sind aus den pannonischen Provinzen insgesamt vier *cellae trichorae* bekannt: aus Sirmium (Gradina, östliches Gräberfeld)[69], Aquincum (Raktár-Straße, spätrömisches Gräberfeld in der Militärstadt)[70], Pécs, Rózsakert und Pécs, Domplatz (Grabkammer XXXI[71], die am nordwestlichen Rand des ganzen Gräberfelds einer der spätesten Grabbauten bereits aus dem Ende des 4. Jhs. sein könnte).

2012 erschien die neueste zusammenfassende Bewertung der spätrömischen, darunter auch frühchristlichen Grabbauten aus Pannonien von Zsolt Magyar[72], der in anderen Publikationen übrigens auch auf die balkanischen Vergleichsstücke der Pécser Grabkammer und Malereien fokussierte[73]. Die frühchristlichen Funde im Museum zu Pécs aus Komitat Baranya sind ebenfalls veröffentlicht worden. Sie stammen teilweise aus den noch unpublizierten Grabungen von Zsuzsa Katona Győr[74].

Istraživanja i otkrića [Die Kirche von Solin und ihre Martyrer. Forschungen und Entdeckungen], in: D. Damjanović (ed.), 1700 godina Svetih srijemskih mučenika. Zbornik radova s međunarodnog simpozija o 1700. obljetnici Sirmijsko-panonskih mučenika (304–2004.) [1700 Jahre der heiligen syrmischen Martyrer. Sammelband des internationalen Symposiums zum 1700. Jahrestag der sirmiensisch-pannonischen Martyrer (304–2004)]. In memoriam Andrija Šuljak, Biblioteka Diacovensia 17 (Đakovo 2011) 139 f.

64 K. Hudák – L. Nagy, A Fine and Private Place. Discovering the Early Christian Cemetery of Sopianae, Örökségi füzetek – Heritage booklets 6 ²(Pécs 2009) 18 f.

65 Visy, Recent Data a. O. (Anm. 56) 137–155.

66 Hudák – Nagy a. O. (Anm. 64) 21–26. 37. 40–61; Gábor, Die altchristliche(n) Kirchen von Sopianae a. O. (Anm. 59) 56.

67 Gábor, Ókeresztény jellegek a. O. (Anm. 59) 367 f. fig. 1.

68 Zs. I. Tóth, Régészeti kutatások a Rózsakertben 2010–2011 [Archäologische Forschungen im Rosengarten 2010–2011], Pécsi Szemle 2011/4, 2–14; Zs. I. Tóth – Cs. Pozsárkó, Újabb ókeresztény sírkápolna Sopianaeből [Eine neuere frühchristliche Grabkapelle aus Sopianae], Ókor 11, 2012/1, 97–106.

69 M. Jeremić, Adolf Hytrek et les premières fouilles archéologiques à Sirmium, Старинар [Starinar] N. S. 55, 2005, 127 f.

70 Erstpublikation mit Grabungsbericht: L. Nagy, Az óbudai ókeresztény cella trichora a Raktár-utcában. Az Aquincumi Múzeum 1930. évi ásatása [Die altchristliche *cella trichora* der Raktár-Straße in Óbuda. Ausgrabungen des Aquincum Museums von 1930] (Budapest 1931).

71 Grabungsbericht: Fülep, Neuere Ausgrabungen a. O. (Anm. 16) 399–417.

72 Zs. Magyar, Késő császárkori sírépületek Pannoniában [Spätkaiserzeitliche Grabbauten in Pannonien], AÉrt 137, 2012, 125–144.

73 Zs. Magyar, Sopianae. A Study of Cultural Influences in Fourth Century Pannonia, Buletinul Cercurilor Ştiinţifice Studenţeşti, Arheologie – Istorie – Muzeologie 13, 2007, 41–58; Zs. Magyar, The World of Late Antique Sopianae. Artistic Connections and Scholarly Problems, in: M. Ракоција [M. Rakocija] (ed.), Ниш и Византија – Niš & Byzantium. Symposium. The Collection of Scientific Works VII (Ниш [Niš] 2009) 107–118.

74 O. Gábor – Zs. Katona Győr, Ókeresztény tárgyak Baranyából [Frühchristliche Gegenstände aus Komitat Baranya], Pécsi Szemle 2012/4, 2–10.

Das Aquincum Museum feierte das Millenniumsjahr 2000 mit einer Ausstellung der frühchristlichen Denkmäler aus neueren Grabungen[75]. Aus Westungarn wurden derzeit auch die frühchristlichen Funde aus dem Museum in Győr erneut publiziert[76].

Péter Kovács verdanken wir aus dem 21. Jahrhundert sorgfältige Bewertungen der frühchristlichen Inschriften Pannoniens[77], die vorher von Andrea Horváth[78] behandelt wurden. Die Inschriften von Savaria, unter anderem einige bereits seit dem 19. Jh. bekannte Grabinschriften aus dem östlichen Gräberfeld, sind 2011 von Endre Tóth neuerlich katalogisiert und kurz bewertet worden[79]. Die von Péter Kovács und Margit Németh 2009 publizierte Schola-Bauinschrift eines nicht sicher identifizierbaren Kollegiums aus 292 n. Chr. enthält zwei Namen: Culumbula und Stercoria, die Péter Kovács aufgrund ihrer Analogien als möglich christliche Namen interpretierte[80]. Wenn die christliche Zugehörigkeit der Namen wirklich zutrifft, gehört diese Inschrift zusammen mit der bereits von Tibor Nagy behandelten Grabinschrift von Flavia Calvena mit Iota-Chi-Ligatur (?) und ΦZ-Formel (Phos, Zoe)[81], bzw. mit zwei Gemmen aus Intercisa (Grab 183 und Streufund) mit zwei Fischen und Kreuz (siehe unten Abb. 12) zu den frühesten Denkmälern des frühen Christentums in der Provinz Valeria[82].

Árpád Csák begann seine Grabungen in der spätrömischen Binnenfestung Keszthely-Fenékpuszta an der Wende des 19. zum 20. Jh., wo er nach dem Ersten Weltkrieg eine dreischiffige frühchristliche Basilika aus dem 6.–7. Jh. freigelegt hat (Abb. 9)[83]. Die in der 2. Hälfte des 4. Jhs. gebaute Binnenfestung mit runden Türmen ist seitdem, nicht zuletzt wegen der frühgeschichtlichen Grabfunde innerhalb und außerhalb der Festung, ein wichtiger Fundort der Kontinuitätsforschung in Ungarn geworden[84].

---

75 S. Bodó (Hrsg.), Frühchristliche Denkmäler in Aquincum. Ausstellungskatalog Budapest (Budapest 2000); J. Topál, Early Christian Graves in the Western Cemetery of the Military Town in Aquincum, Pannonia, ZalMúz 11, 2002, 67–78. Eine berechtigte Kritik der frühchristlichen Deutung der spätrömischen Stadt- und Grabbauten in Aquincum: Gáspár a. O. (Anm. 49) 17–21; Gáspár a. O. (Anm. 51) 65–80.

76 E. Szőnyi, Altchristliche Funde im Xántus János Museum, Győr, ZalMúz 11, 2002, 43–50.

77 P. Kovács, Christianity and the Greek Language in Pannonia, ActaAntHung 43, 2003, 113–124; P. Kovács, The Late Roman Epigraphy in Pannonia (260–582), in: Gy. Németh – I. Piso (eds.), Epigraphica II. Mensa rotunda epigraphiae Dacicae Pannonicaeque, HPS 11 (Debrecen 2004) 185–195.

78 A. Horváth, A pannoniai ókeresztény sírfeliratok néhány tanulsága [Einige Lehren der frühchristlichen Inschriften Pannoniens], Századok 131, 1997, 105–118.

79 E. Tóth, Lapidarium Savariense. Savaria római feliratos kőemlékei [Römische Steindenkmäler mit Inschriften aus Savaria], Savaria 34, 2 (Szombathely 2011). Die sicher christlichen Grabinschriften: CIL III 4217 = ILCV 1376 = RIU I 76 = Ubi erat lupa 3316 = LapSav 142; CIL III 4218 = ILCV 2208 = RIU I 77 = Ubi erat lupa 3317 = LapSav 144; CIL III 4221 = ILCV 3298 = RIU 82 = LapSav 147; CIL III 4222 = ILCV 670 = RIU I 83 = Ubi erat lupa 3322 = LapSav 148; vermutlich christlich sind CIL III 4190 = ILCV 401 = RIU I 84 = Ubi erat lupa 3323 = LapSav 149; CIL III 4220 = ILCV 2201 = RIU 78 = Ubi erat lupa 3318 = LapSav 143; Ubi erat lupa 9105 = LapSav 151.

80 P. Kovács – M. Németh, Eine neue Bauinschrift aus Aquincum, ZPE 169, 2009, 249–254; P. Kovács (ed.), Fontes Pannoniae Antiquae in aetate Tetrarcharum I (A.D. 285–305) – Az ókori Pannonia forrásai az elsö tetrarchia korában (Kr. u. 285–305) (Budapest 2011) 134–140.

81 CIL III 13382 = TRH 252; T. Nagy, Az aquincumi kereszténység egy eddig félreismert emléke (Tanulmányok Pannonia kereszténységének történetéhez II) [Un monument méconnu du christianisme d'Aquincum (Études sur le christianisme de Pannonie II)], AÉrt (Serie III) 5/6, 1944/1945, 266–282. Kritik der christlichen Deutung der ΦZ-Formel syrischen Ursprungs: Gáspár a. O. (Anm. 49) 27 f.; Gáspár a. O. (Anm. 51) 82 f.

82 Kovács a. O. (Anm. 80) 140; G. Spier, Late Antique and Early Christians Gems (Spätantike, frühes Christentum, Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, Reihe B: Studien und Perspektiven 20) (Wiesbaden 2007) 47 f. Die christliche Deutung der Inschrift an der Ziegelritzung aus Brigetio „*hoc die felice[---]/sunt persecuti [---]/ntes, quorum [---]/non est vict[---]/longius iu[---]*" könnte als mögliches Denkmal einer lokalen Christenverfolgung verstanden werden (E. B. Thomas, Martyres Pannoniae, FolA 25, 1974, 131–146; Kovács a. O. [Anm. 80] 159) ist aber bis heute sehr umstritten: Gáspár a. O. (Anm. 49) 127 f.

83 Nagy a. O. (Anm. 7) 79.

84 I. Bóna, Beiträge zu den ethnischen Verhältnissen des 6.–7. Jahrhunderts in Westungarn, Alba Regia 2/3, 1961/1962, 49–63; A. Kiss, A Keszthely-kultúra helye a pannóniai római kontinuitás kérdésében [Die Stellung der Keszthely-Kultur bei der Frage der römischen Kontinuität in Pannonien], AÉrt 95, 1968, 93–101; K. Sági, Das Problem der pannonischen Romanisation im Spiegel der völkerwanderungszeitlichen Geschichte von Fenékpuszta, ActaAntHung 18, 1970, 147–196; E. Tóth, Zur Geschichte des nordpannonischen Raumes im 5. und 6. Jahrhundert, in: H. Wolfram – F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung 24. bis 27. Oktober 1978, Stift Zwettl, Niederösterreich, DenkschrWien 145 = Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 4 (Wien 1980) 93–100; E. Tóth, Bemerkungen